

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Mohring lief für seine Freiheit, Meier gar für sein Leben, den Offizier Leutnant du Well trieb sein Pflichtgefühl.

Anfangs hatte Mohring einen nicht unbeträchtlichen Vorsprung, aber Meier, dem die Zurückweine machte, verminderte die zwischen den beiden Flüchtlingen liegende Entfernung zusehends. Mit Aufbietung aller seiner Kräfte lief Mohring, dem das Terrain genau bekannt war, weiter. Er hoffte auf einen glücklichen Zufall. Sein Weg führte ihn über einen mit einem alten morschen Brettle überbrückten Wassergraben. Dieses Brett stieß er mit dem Fuße zur Seite, sobald er es passiert hatte und eilte weiter.

Es dauerte nicht lange, so vernahm er ein Aufspritzen des Wassers und einen Angstschrei. Die Kriegslift war gelungen, Meier nahm wider Willen ein ihm zugedachtes kaltes Bad. Er arbeitete sich jedoch schnell aus dem nassem Elemente heraus, kam aber jetzt, durch die nassen Kleider beengt, langsamer vorwärts.

Leutnant du Well setzte mit einem mächtigen Sprunge über den Wassergraben, geriet aber bis an die Brust in einen Sumpf, aus dem er mit einem nicht unbedeutenden Zeitverlust erst langsam herauskommen konnte.

Unterdessen war Mohring im Wachtlokal angelangt. Wenige Worte genügten, seinen Kameraden von der bevorstehenden Gefahr Kenntnis zu geben. Man beruhigte ihn. Es konnte jetzt noch alles gut gehen; denn der Offizier hatte die Wache noch nicht revidiert.

Um dieselbe auf eine falsche Fährte zu führen, traten die drei Musketiere schnell ins Freie und schrien aus Leibeskräften: „Halt, halt!“ obgleich außer dem heranzustehenden Meier niemand zu sehen war. Sie rechneten darauf, daß der Leutnant das Rufen hören sollte — und er hörte es; denn „Greifet ihn, haltet ihn!“ tönte es zurück.

Mohring sagte sich, daß er sich Schweigegabedet, wie er war, dem Offizier sowohl wie Meier nicht zeigen dürfe, ohne Verdacht zu erregen.

Er brach deshalb in dem Augenblick, als Meier herankam, auf, um den vermeintlichen Flüchtling zu verfolgen.

Der Angekommene wurde natürlich gleich mit Fragen bestürmt: „Was ist geschehen? Wie siehst du aus? Warum verläßt du deinen Posten?“

„Es brennt — und spukt — beim Pulverhaus — entsetzlich. Laßt mich erst zu Atem kommen!“ keuchte Meier zitternd.

„Wen verfolgst du denn? Wer ist's, der soeben hier vorbeistürmte — den Mohring jetzt verfolgst?“ forschten die beiden Musketiere weiter.

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte Meier. „Die Erscheinung fiel wie aus den Wolken und floh vor mir, wie mein Schatten.“

„Nun — dann freilich bemüht sich Mohring vergebens, den Flüchtigen zu ergreifen,“ ließ sich der unterdessen herbeigeilte Offizier vernehmen.

Er nahm tief atmend die Meldung der Musketiere entgegen. Dann wandte er sich zu dem zähneklappernd dastehenden Meier und sagte: „Sie Tölpel, haben sich durch einige Feuerwerksflämmchen von Ihrem Posten verjagen lassen. Pfui! Ich werde Sie melden. Eine exemplarische Strafe ist Ihnen sicher.“

„Herr Leutnant, es spukte!“ — suchte Meier sich zu entschuldigen.

„Schweigen Sie!“ unterbrach ihn der erzürnte Offizier. „Hinweg aus meinen Augen, Sie Jammerbild!“

Meier verschwand in der Wachtstube, während Mohring zurückkam. Er meldete: „Herr Leutnant! Ich habe den Flüchtigen leider nicht einholen können. Er kam mir im Walde aus dem Gesichtskreis.“

„Schade! Doch der Kölskopf von Meier wird seiner Strafe nicht enttrinnen. — Lassen Sie sofort die Ablösung auf Wache ziehen, damit das Waschweib von Meier erst trocknet. — Brr! — Ich selbst bin auch gänzlich durchnäßt. — Kognak ist in der Nähe wohl nicht zu haben?“

„Gewiß! Herr Leutnant. Wir haben noch eine halbe Flasche voll in der Wachtstube,“ antwortete Mohring und heulte sich, das Gewünschte herbeizuholen.

Er ergriff die ihm wohlbekannte Flasche, ohne Meier zu fragen und ahnte nicht, daß Brede und Conze in seiner und Meiers Abwesenheit dem Kognak den Garaus gemacht und — Petroleum in die Flasche geschüttet hatten.

„Bitte, Herr Leutnant. Der Kognak ist echt,“ sagte Mohring, die Flasche überreichend.

„Wirklich? Dem Neuhären nach allerdings! Ein kräftiger Schlud genügt. Hier sind zwei Mark. Beschaffen Sie sich morgen dafür eine neue Stärkung.“

Der Offizier trank. — räusperte sich, hustete und — warf Mohring die Flasche an den Kopf.

„Sie Riesen-Rindvieh!“ braulte der Leutnant auf. „Kognak soll das sein? Echter Kognak? Pfui Teufel! Ein Gemisch von Spiritus und Petroleum ist's. Brr! das Zeug schmeckt ja gerade, als ob ein Igel in meiner Kehle Windungen übte.“

„Es war vorher wirklicher Kognak d'rin,“ erwiderte Mohring kleinlaut.